

Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit: ein Vergleich ethnisch-religiöser Medienbilder

Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, forderte 1997 in einer Rede vor der Evangelischen Studentengemeinde in Bochum, dass Muslime in Deutschland stärker in den religiösen Dialog wie in die Gesellschaft überhaupt integriert werden müssten. Er konstatierte, dass in der deutschen Öffentlichkeit noch zahlreiche Vorurteile gegenüber dem Islam bestünden und dass vielen dieser Ressentiments „die gleichen Fehlinformationen zugrunde“ lägen, die „früher zur Verachtung des Judentums“ geführt hätten (FAZ v. 5.12.1997). In der türkischen Zeitung *Hürriyet* (v. 5.5.1998) äußerte Bubis wenig später, das eigentliche Problem in Deutschland sei weniger die *Ausländer-* als die *Fremdenfeindlichkeit*, welche sich nicht nur gegen Ausländer ohne deutsche Staatsbürgerschaft, sondern auch gegen deutsche Staatsbürger türkischer wie jüdischer Herkunft richte. Daraus lassen sich wissenschaftlich wie gesellschaftlich relevante Fragestellungen ableiten:

- Untersuchungen, die sich mit den Problemen der Fremdenfeindlichkeit und des Rassismus in Massenmedien beschäftigen, müssen Klarheit über den Gegenstand ihrer Untersuchungen gewinnen. Werden „Ausländer“ in der deutschen Öffentlichkeit als kollektives Ganzes wahrgenommen, oder zählt das Ausmaß ihrer kulturellen „Fremdheit“, und wenn letzteres zutrifft, wie sind dann die spezifischen Bildkomplexe einzelner ethnischer oder religiöser Minderheiten (wie Muslime und Juden) beschaffen?
- Bubis' Bemerkungen werfen zudem die Frage auf, ob sich Medienberichterstattung und Öffentlichkeitsbilder einzelner ethnischer/religiöser Minderheiten wie Juden und Muslime vergleichen lassen und ob aus dieser Komparatistik Rückschlüsse auf gesellschaftliche Entstehungsbedingungen und Wirkungen von Medienbildern gezogen werden können.

Der folgende Beitrag widmet sich vor allem der vergleichenden Untersuchung von Fremdbildern in Medien und Öffentlichkeit. Nach einer einleitenden Darstellung der Forschung zum Islambild in deutschen Medien wird der Frage nachgegangen, inwieweit das Bild der Juden und der Muslime in deut-

schen Medien strukturelle Ähnlichkeiten aufweist. In einem Schlusskapitel werden Folgerungen des komparativen Ansatzes der Medienbildforschung für die politische Bildungsarbeit und die Medienkritik aufgezeigt.

Die Erforschung des Islambildes der Massenmedien

Die Wahrnehmung des Islam, der Muslime, des Orients oder der Türken in deutschen Medien ist mittlerweile zu einem gesellschaftlich beachteten Themenkomplex avanciert: Journalistenschulen veranstalten eigene Seminare; das Bundespresseamt hat einen „deutsch-arabischen Mediendialog“ initiiert; die Deutschlandpremiere eines Films des ägyptischen Regisseurs und Cannes-Preisträgers Youssef Chahine im Kölner MediaPark war mit einer Podiumsveranstaltung zum Thema „Islam in deutschen Medien“ verbunden; die Friedrich-Ebert-Stiftung führte einen deutsch-türkischen Mediendialog durch.

Auch die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen zum Islam- und zum Türkei bild in deutschen Medien hat zugenommen (Gökce 1988; Rotter 1992; Hippler/Lueg 1993; Klemm/Hörner 1993; Islam in den Medien 1994; Hafez 1996a, 1996b, 1996c, 1997a und 1997b; Gür 1997). Auffällig ist, dass diese Untersuchungen nicht von der klassischen Rassismusforschung, sondern überwiegend in den Reihen der Islamwissenschaft, der Religionswissenschaft oder der auf den Nahen Osten spezialisierten Politikwissenschaft durchgeführt worden sind. Die medienorientierte Rassismusforschung der Sozialwissenschaften (vgl. z.B. Merten u.a. 1986; Bundeszentrale 1987; Jäger/Link 1993; Butterwegge 1996 und 1998) stellt sich erst langsam auf die Erforschung spezifischer ethnischer/religiöser Fremdbilder ein und konzentriert sich bisher überwiegend auf Kollektive wie „Ausländer/innen“ und „Fremde“.

Der Antisemitismusforscher Werner Bergmann hat darauf hingewiesen, dass ungeachtet des häufigen Gebrauchs des Begriffs „Ausländer“ die Bevölkerungsmehrheit „deutlich zwischen verschiedenen Nationalitäten innerhalb der Gastarbeiterschaft“ unterscheide, insbesondere zwischen denjenigen Minderheiten, die bereits längere Zeit in Deutschland leben, und den erst kurze Zeit Anwesenden, etwa „Asylanten“. Antisemitismus ist, so Bergmann (1994, S. 69 ff.), in der jüngeren deutschen Generation weniger stark ausgeprägt als Vorurteile und Aversionen gegen Türken, Muslime und Asylsuchende. Bergmanns Annahme läuft auf die Erkenntnis hinaus, dass die „alten“ und „neuen Minderheiten“ (Makielski 1981) – Juden gehören zu den

ersteren und sind seit Jahrhunderten in Europa präsent, obwohl bedingt durch den Holocaust nach 1945 ein Neuaufbau jüdischer Gemeinden stattgefunden hat; Muslime muss man zu den letzteren zählen, da sie in größerer Zahl vor allem in Deutschland erst seit einigen Jahrzehnten präsent sind – in der Wahrnehmung von Öffentlichkeit und Medien unterschiedlich bewertet werden. Diese Annahme ist deswegen plausibel, weil vermutet werden kann, dass das Maß an Gewöhnung der Mehrheit und/oder Anpassung der Minderheit im Laufe der Zeit und Generationen in der Regel zunimmt und damit ethnische oder religiöse Erkennbarkeit und Friktionen abnehmen.

Allerdings handelt es sich hier häufig nicht um einen Prozess der korrekten Zuordnung zu Kulturen und Religionen, sondern tatsächlich erregen neue Minderheiten in der Regel stärkere Gefühle und stimulieren Projektionen der „Fremdheit“, was es berechtigt, verschiedene Minderheiten unter diese Grundkategorie zu subsumieren. Auch das Studium des Medien- und Öffentlichkeitsbildes spezifischer ethnischer/religiöser Minderheiten kann nicht umhin, ihr gemeinsames soziales Ferment zu erkennen. Eine Verabsolutierung religiöser oder ethnischer Aspekte im Öffentlichkeitsbild kann zu einer Art „Ethnisierung der Perzeptionsforschung“ führen. Auch an der Wiege der „Antisemitismusforschung“ stand ein problematischer Begriff, zumal sich Antisemitismus in erster Linie mit Antijudaismus (oder Antizionismus) befasst, ohne dass deutsche (oder andere) Juden sich in wissenschaftlich sinnvoller Weise als ethnisch homogene „Semiten“ bezeichnen ließen (Ezeldin 1994, S. 191 ff.). Von Bedeutung ist es insgesamt, das Spannungsverhältnis zwischen allgemeinen und spezifischen Zügen des Öffentlichkeitsbildes zu ermitteln, wobei das Spezifische im Fall des Islam- wie des Judenbildes eine stabile, nicht durch Generationen der Einwanderung ausdünnbare Größe darstellt, da es sich um Angehörige nichtchristlicher Religionen handelt, deren Religionszugehörigkeit ein dauerhaftes Erkennungsmerkmal darstellt, das für Fremdeitzuschreibungen zugänglich ist. Insgesamt steht zur Zeit nicht nur das Fremde schlechthin auf der Medienagenda, sondern in besonderem Maß das islamisch-orientalische oder islamisch-türkische Fremde.

Einige durch empirische Untersuchungen gestützte Kernthesen der Islambildforschung lauten:

- In weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit wird der Islam mit repressiven, modernitäts- und frauenfeindlichen Anschauungen gleichgesetzt, obwohl neben reaktionär-dogmatischen auch liberale und tolerante Interpretationen des Islam existieren.

- Eine Unterscheidung zwischen extremistischen und moderaten Formen des islamischen Fundamentalismus, der das Ziel einer Vereinigung von Politik und Religion verfolgt, ist in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt.
- Die öffentliche Meinung tendiert zur Dekontextualisierung des Fundamentalismus, dessen äußere Erscheinungsformen (wie etwa Terrorismus) die Diskussion über gesellschaftliche Ursachen in den Hintergrund drängen. Es dominiert eine Tendenz zur Erklärung sozialer Bewegungen mit normativ-religiösen Argumenten.
- Der Islam erscheint in der Öffentlichkeit in wachsendem Maß als eine Form der Politik statt als Religion. Minderheitenphänome des politischen Islam stehen im Mittelpunkt, religiös-kultische und nativistische Massenphänomene des orthodoxen oder Volksislam hingegen werden weitgehend übersehen.

Langzeituntersuchungen der deutschen Presse haben ergeben, dass der Islam zu denjenigen Themen der Auslandsberichterstattung mit den höchsten Belastungen durch negative Ereignisvalenzen – die Verbindung mit als negativ eingestuften Ereigniskomplexen (also etwa Terrorismus gleich „negativ“) – zu zählen ist.¹ Auf das Medienbild der in Deutschland lebenden muslimischen Migrant(inn)en hat sich in hohem Maß ein Islambild übertragen, das exogenen Ursprungs und dem extremistischen Fundamentalismus insbesondere im Nahen und Mittleren Osten sowie in Nordafrika verbunden ist (vgl. dazu: Pinn 1997). Zu den meistberichteten Themen gehören:

- *Gewaltfragen*: Islamischer Extremismus in Deutschland ist ein verbreiteter Medientopos, obwohl es hierzulande bisher nicht einen einzigen Terroranschlag islamistischer Couleur gegeben hat. Auch wenn eine politische Radikalisierung mancher Jugendlicher (vgl. Heitmeyer u.a. 1997)² oder bestimmter politisch-islamischer Gruppierungen wie Milli Görüs erkennbar ist, besteht die Gefahr, dass die Medien – ähnlich wie im Fall der Fundamentalisten weltweit oder des Neonazis Michael Kühnen in Deutschland (vgl. Butterwegge 1997, S. 196 f.) – durch übergro-

1 Ergebnis einer unveröffentlichten quantitativen Langzeitanalyse im Rahmen eines Habilitationsprojekts des Autors.

2 Die in der Öffentlichkeit nahezu ausschließlich diskutierten Thesen von Heitmeyers Studie in Bezug auf Gefahren einer Radikalisierung türkischer Jugendlicher durch den islamischen Fundamentalismus stellen nur einen Ausschnitt der Untersuchungsergebnisse dar, der wiederum nur auf wenigen Umfragen basiert. In eine andere Richtung weisende Ergebnisse – z.B. hat der überwiegende Teil der Befragten keine Vorbehalte gegen Mischehen mit Nichtmuslim(inn)en/Nichttürk(inn)en – sind kaum beachtet worden, gehören jedoch zum Gesamtbild türkischer Jugendlicher.

Bes Interesse Radikalisierungssphänomene künstlich verstärken. Erkennbar ist jedoch auch, dass die politischen Institutionen, also außermediale Eliten wie der Verfassungsschutz oder die Innenbehörden, das Medieninteresse stimulieren, ohne ihrerseits zwischen politischen und Gewaltaspekten des Fundamentalismus zu unterscheiden.

- *Glaubensfragen (und soziale Konflikte)*: Die Medien berichten ausführlich über Moscheebauten, wobei das Interesse weniger den Bauprojekten als solchen als dem in diesen Fragen teils realen, teils inszenierbaren sozialen Konflikt mit ihrem nichtmuslimischen lokalen Umfeld gilt (vgl. Dietzsch u.a. 1997). Virulente ethnisch-religiöse Ressentiments oder Ängste vor religiöser Vereinnahmung verdeutlicht exemplarisch eine Karikatur in der FAZ (v. 13.1.1999), die neben dem Kölner Dom eine Moschee zeigt, die noch größer ist als dieser, und darunter zwei Menschen, von denen einer den anderen fragt: „Kannst du dich noch an die Anfänge der doppelten Staatsbürgerschaft erinnern, Mustafa?“ Während der Islam als Bestandteil sozialer Konflikte in den Medien häufig präsent ist, bleiben die problemfreieren, im Alltag dennoch zahlreichen Formen interreligiöser Begegnung in und zwischen Kirchen- und Moscheegemeinden mehr oder weniger unbeachtet.
- *Kleidung und Sitten*: Insbesondere das Kopftuch gilt als zentrales Erkennungssymbol der neuen Minderheit, aber auch als Symbol der kulturellen Differenz „des Islam“ und „der Muslime“ statt als Zeichen eines wertkonservativen Weltverständnisses, wie es nicht allein dem Islam vorbehalten ist.
- *Religionsunterricht*: Die Frage der Einführung eines islamischen Religionsunterrichts gehört zu den in jüngerer Zeit zunehmend aufgegriffenen Themen, wobei die berechtigte Frage der religiösen Autorität zur Konzeption eines solchen Unterrichts im islamischen Lager (mangels kirchlicher Strukturen) weniger im Zusammenhang mit der religiösen Gleichstellung des Islam in Deutschland und viel mehr in Bezug auf eine Furcht vor dem Einfluss extremistischer Kräfte gestellt wird.

Kultureller Differentialismus, also die Annahme einer unüberbrückbaren kulturellen, religiösen und menschlichen Differenz zwischen Muslimen und Nichtmuslimen (vgl. Hafez 1997b, S. 190 ff.), ist in der Regel *nicht* begleitet von einem nordischen Rassismus. Dennoch muss man von einer gefährlichen Übereinstimmung differentialistischer Islambilder in *Mainstream*-Medien sowie der rechtsradikalen legalen und illegalen Presse sprechen. Weite Teile des Journalismus und der deutschen Öffentlichkeit teilen Ideen einer funda-

mental kulturellen oder sogar anthropologischen Differenz zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, wie sie in der sog. Neuen Rechten verbreitet sind (vgl. Höhne 1995; Pinn 1999). Dichotomische Bilder wie moderner Westen/rückständiger Islam, friedlicher Westen/gewaltsamer Islam oder rationaler Westen/fanaticher Islam führen nahezu unabdinglich zu sozialen Grenzziehungsprozessen, die sich durch ein hohes Maß an struktureller Gewalt auszeichnen, da „das Eigene“ und „das Andere/Fremde“ als Gegensatz konstruiert werden. Es stellt sich die Frage, ob zwischen dem Feindbild Islam in der allgemeinen deutschen Öffentlichkeit und der aggressiven Ausländerfeindlichkeit in extremistischen Kreisen nicht ein enger Zusammenhang besteht, wobei das allgemeine Negativbild des Islam relativ problemlos in die rechtsradikalen fremdenfeindlichen Ideologien der Neuen Rechten integriert werden kann. Die *Spiegel*-Titelgeschichte „Gefährlich fremd“, in der das Scheitern der multikulturellen Idee in Deutschland konstatiert wird, ist von der rechtsradikalen Zeitschrift *fakten* (Heft 4/1997) unter der Überschrift „Na also!“ nachgedruckt worden.

Man wird der deutschen Gesellschaft nicht gerecht, wenn man sie per se als islamfeindlich bezeichnet. Im Gegenteil ist Deutschland heute eines derjenigen Länder mit der stärksten Kritik an überholten Islamvorstellungen in der westlichen Welt. Viele Künstler/innen, Wissenschaftler/innen, Politiker/innen, Kirchen, aber eben auch manche kritischen Journalist(inn)en, haben das Problem erkannt und gehen dagegen vor: man denke nur an zahlreiche Initiativen des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog oder die Titelgeschichte „Feindbild Islam“ des Magazins *Die Woche* (v. 25.4.1997). Der Materie wird man auch nicht gerecht, wenn man verschweigt, dass die Negativbilder des Islam sich teilweise von realen Tatbeständen nähren. Bestimmte Formen der Auslegung des Islam sind frauenfeindlich, dogmatisch und archaisch. Das Negativbild des Islam ist nicht deshalb zu kritisieren, weil es diese Punkte benennt, sondern weil es unausgewogen ist, Positives verschweigt und sich beharrlich weigert, den Anteil der Muslime in Ökonomie, Politik und Kultur des zeitgenössischen Deutschland anzuerkennen.

Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit in den Medien

Juden und Muslime können als „alte“ und „neue“ Minderheiten nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden, dafür ist ihre gesellschaftliche Stellung zu unterschiedlich. Während der Tatsache, dass 50 bis 60 Jahre nach dem Holocaust wieder Juden in Deutschland leben, von weiten Teilen der Gesellschaft

positiv begegnet wird, sind muslimische „Gastarbeiter“ weit weniger sozial geachtet. Trotz der Unterschiede existieren jedoch zahlreiche Gemeinsamkeiten und Parallelen im Öffentlichkeits- und Medienbild von Juden und Muslimen.

In den USA hat vor einigen Jahren ein Dachverband der Arab-Americans, das American-Arab Anti-Discrimination Committee (ADC), eine Kampagne unter dem Titel: „Der andere Antisemitismus – der Araber als Sündenbock“ durchgeführt, in der man zeigen wollte, dass Araber – ähnlich wie früher die Juden – unter einem Negativbild in westlichen Gesellschaften zu leiden hätten (Najjar 1999). Die Begründung für die Ausweitung des Antisemitismusbegriffs auf die Araberfeindlichkeit war keine Herleitung einer vorgeblichen gemeinsamen semitischen Abstammung, die mit wissenschaftlichen Mitteln gar nicht zu beweisen ist, sondern der Holocaust an den Juden – vor allem Auschwitz – wurde in symbolischer Weise als Urform und schlimmster Ausdruck der möglichen Folgen ethnischer und religiöser Vorurteile bezeichnet. Dies war kein Versuch, die Verbrechen des Holocaust zu relativieren, sondern eine symbolische Solidarisierung mit den Juden ebenso wie ein Hinweis darauf, dass Stigmatisierung und religiöse Ausgrenzung in westlichen Gesellschaften ein Problem von Juden ebenso wie von Arabern, Türken und Muslimen ist.

In dieser symbolischen Form sei es erlaubt, die Frage zu stellen, ob Islamfeindlichkeit eine neue Form des Antisemitismus ist. Einige Beispiele für Parallelen im Bild der Juden und Muslime, das in Deutschland und anderen westlichen Staaten gepflegt wird, seien genannt:

Konstruktion des Fremden: Untersuchungen über Antisemitismus in deutschen Massenmedien haben gezeigt, dass Juden in Medien und Öffentlichkeit vielfach mit positiven Stereotypen begegnet wird. Man betont, dass Juden häufig Intellektuelle, Künstler und fähige Geschäftsleute seien. Juden werden auch in hohem Maß mit religiösen Tatbeständen in Verbindung gebracht, etwa mit Synagogen, Rabbinern und koscherem Essen (Dichanz u.a. 1997, S. 29 ff.; vgl. auch Bergmann/Erb 1991, S. 117 ff.). Hier wird ein Öffentlichkeitsbild konstruiert, welches nicht berücksichtigt, dass die Mehrzahl der Juden auf der Welt mit diesen Dingen in ihrem täglichen Leben wenig zu tun hat und dass längst nicht jeder Jude sich koscher ernährt. Das Medien- und Öffentlichkeitsbild des Islam und der Muslime auf der anderen Seite ist – wie oben aufgezeigt – nur durch wenige positive, dafür aber um so mehr negative Konstrukte gekennzeichnet. Beide Bildtypen – Fremdbilder mit positiver affektiver Ausrichtung der Juden und Negativbilder des Islam –

haben eine wesentliche Gemeinsamkeit: Sie schaffen die Vorstellung des Andersseins und des Fremdseins, weil sie Juden und Muslime Eigenschaften zuordnen, die sie von der Mehrheit in Deutschland unterscheiden.

Ideologieverdacht: Parallelen im deutschen Öffentlichkeitsbild von Juden und Muslimen zeigen sich häufig zeitversetzt und werden erst in historischer Perspektive erkennbar. Das Bild der Muslime heute ähnelt in erstaunlichem Maß dem der Juden im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wie Juden früher sind Muslime gegenwärtig dem Verdacht ausgesetzt, über eine Ideologie – den Islam, insbesondere den politischen Islam – zu verfügen, die sie zur Vernichtung der westlichen Kultur oder zur Eroberung des christlichen Abendlandes einsetzen. Während in den Mainstream-Massenmedien gegenwärtig philosemitische Bezüge überwiegen, wobei „tendenziell antisemitische Akzentuierungen“ (Dichanz u.a. 1997, S. 30) nicht ausgeschlossen sind, hat sich der „offene Antisemitismus“ in die Medien der Rechtsradikalen verlagert, wo noch immer Motive der jüdischen Weltverschwörung und eines destruktiven Einflusses des Judentums zu finden sind. Sie stehen in weitgehender Analogie zum Bild der islamisch-fundamentalistischen Expansion und Blockbildung, das auch vom Mainstream verbreitet wird (vgl. Der Spiegel v. 6.1. und 20.1.1992). Der berühmte Kulturkritiker Edward Said hat in Bezug auf das westliche Araberbild einen Vergleich mit dem Judenbild gewagt, der sich auch auf die Beziehungen zwischen Islam- und Judenbild übertragen ließe:

„(The) racist image of the Arab is nothing more than the result of the transference of the popular anti-Semitic animus from a Jewish to an Arab target“ (The other anti-Semitism 1983, S. 19; vgl. Najjar 1999).

Die Tatsache, dass Juden und Muslime anderen Religionen als der christlichen anhängen, die sich grundsätzlich politisch funktionalisieren lassen, unterschied die Juden und unterscheidet die Muslime im öffentlichen Ansehen von anderen Minderheiten, etwa den in Deutschland lebenden Italienern und Griechen.

Orientalisierung: Sowohl die in Deutschland lebenden Muslime als auch Juden werden in den Medien teilweise dem Kontext ihrer tatsächlichen oder aber lediglich vermeintlichen orientalischen Heimatländer zugeordnet. Dabei wird das durch politische Entwicklungen in Nordafrika oder im Nahen und Mittleren Osten geprägte exogene Religionsbild auf das endogene Bild der Minderheiten übertragen. Bekannt ist etwa jenes Gespräch, in dem der ehemalige Moderator des ARD-Frühschoppens, Werner Höfer, den deutschen

Juden Ignatz Bubis mehrfach auf dessen „Heimat“ Israel ansprach und ihn bat, die deutsche Politik aus dieser Warte zu beurteilen (Dichanz u.a. 1997, S. 26). Auch in Bezug auf das Bild der Muslime in Deutschland ist oben aufgezeigt worden, dass eine Trennung exogener und endogener Bildkomplexe in vielen Fällen nicht vorgenommen, sondern statt dessen eine Art Orientalisierung des endogenen Muslimbildes vorgenommen wird, beispielsweise im Fall des in den Medien häufig thematisierten islamischen Terrorismus, der als deutsches Phänomen bisher nahezu inexistent, in der islamischen Welt (sowie zeitweise in Frankreich) aber konkrete Realität ist. Zwar lassen sich bei beiden Minderheiten – Juden wie Muslimen – teilweise Bindungen und Loyalitäten etwa zu Israel, der Türkei oder den arabischen Ländern erkennen, wirken Konflikte in den Heimat- oder Ursprungsländern nach Deutschland hinein – etwa im Fall des Kurdenkonflikts – und kann die Lage der Minderheiten in Deutschland zumindest teilweise nur vor dem Hintergrund ihrer Beziehungen zu den Europa benachbarten Staaten mit muslimischer Mehrheit verstanden werden. Ein solcher Zusammenhang zwischen exogenen und endogenen Verhältnissen kann jedoch nicht *a priori* konstatiert werden und eine einfache Übertragung der Bildkomplexe muss es versäumen, die Eigenentwicklungen des Euro-Judentums oder des Euro-Islam, d.h. die Anpassungs- und Integrationsleistungen dieser Religionsgemeinschaften oder jedes einzelnen Angehörigen in die deutsche Gesellschaft (z.B. Verzicht auf die täglichen Gebete während der Arbeitszeit; ausdrückliche Bekenntnisse verschiedener Muslimorganisationen zur deutschen Verfassung), zu erfassen. Statt dessen gilt das orientalische Islambild in seiner skizzierten rudimentären Form, ebenso in hohem Maß das orthodoxe Judenbild, nach wie vor als Proto- und einziger Phänotyp der Religionen.

Salonantisemitismus und gesellschaftsfähige Islamfeindlichkeit: Kurt Lenk (1994) hat den Begriff des Salonantisemitismus für jene offene und gesellschaftlich anerkannte Form des Antisemitismus geprägt, in der Antisemitismus nicht versteckt, sondern offen in europäischen Salons und intellektuellen Zirkeln des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gepflegt wurde. Vorurteile und Abneigung gegenüber dem Islam sind heute ebenso salonfähig in Deutschland wie damals der Antisemitismus. Unwissen über den Islam und die einseitige Zuspitzung des Islambildes auf Probleme des Fundamentalismus und des Dogmatismus sind kein „Privileg“ der rechtsradikalen, sondern ein zentrales Problem der Mainstream-Medien, einschließlich der sog. Elitenpresse, also der führenden überregionalen Printmedien. Die genannten Untersuchungen über das Islambild in deutschen Medien stützen sich ganz

überwiegend auf qualitative wie quantitative Analysen dieses Mediensegments. Überraschenderweise ergibt ein Vergleich mit rechtsradikalen Publikationen, dass diese kein *eigenständiges* Negativbild des Islam pflegen. Vielmehr stimmen die Grundzüge des Islambildes in Mainstream- und rechtsradikalen Medien – Fundamentalismus als universelles Bild, Extremismusverdacht, Konstruktion kultureller Differenz zwischen Islam und Westen usw. – weitgehend überein (vgl. Hafez 1997b; Pinn 1999). Essentialisierung und Kulturalismus bilden das gemeinsame Substrat der in beiden Öffentlichkeitssphären verbreiteten Fremdbilder. Dieser Befund scheint die Annahme von Edward Said (1997, S. XII) zu bestätigen, dass in westlichen Gesellschaften bisher kaum Tabuisierungen wirksam geworden sind, wie sie im Hinblick auf das Öffentlichkeitsbild anderer Minderheiten wie der Juden und Schwarzen längst existieren:

„Malicious generalizations about Islam have become the last acceptable form of denigration of foreign culture in the West; what is said about the Muslim mind, or character, or religion, or culture as a whole cannot now be said in mainstream discussion about Africans, Jews, other Orientals, or Asians.“

Vorurteile gegen Religionen und Minderheiten entstehen häufig nicht an den Rändern, sondern in der Mitte einer Gesellschaft.

Folgerungen aus der Komparatistik

Medien werden üblicherweise eine Reihe von Funktionen im Hinblick auf die Erzeugung und Verbreitung von Fremdbildern und deren Wirkung auf die Situation ethnischer/religiöser Minderheiten zugeordnet. Sie erfüllen sowohl eine Initial- als auch eine Katalysatorfunktion (Butterwegge 1997, S. 195). Auf der einen Seite sind die Medien in der Lage, Fakten, Themen, Argumentationslinien („frames“), Stereotype und andere Bildtypen zu konstruieren, welche die kognitiven und affektiven Grundlagen von gesellschaftlichen und politischen Handlungen (operationale Ebene) legen, indem sie die Agenda der öffentlichen Meinung prägen. Auf der anderen Seite vermitteln sie entsprechende Bildkonstruktionen anderer, nichtmedialer Eliten, sind daher teilweise eher Katalysatoren als Initiatoren von Fremdenbildern der Öffentlichkeit (van Dijk 1993). Beide Funktionsaspekte sind geeignet, sowohl internationale global-kulturelle als auch intranationale ethnische/religiöse Konflikte zu verstärken oder sie – bei entsprechender Berichterstattung – zu lindern (vgl. Hafez 1998, S. 21).

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Wirkungszuschreibungen ist zu fragen, ob sich aus dem Vergleich des Medienbildes von Juden und Muslimen in Deutschland Hinweise auf die Rolle der Medien im Prozess der Integration beider religiöser Minderheiten ergeben.

Das von den deutschen Mainstream-Medien in den letzten Jahrzehnten gepflegte überwiegend positive Bild der Juden und des Judentums hat mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu beigetragen, dass Antisemitismus unter Jugendlichen heute weniger verbreitet ist als bei älteren Generationen. Umfragen haben noch in den späten 40er und 50er Jahren eine sehr viel stärkere Judenfeindlichkeit ermittelt. Der von Medien mitinitiierte und – katalysierte Lernprozess der Öffentlichkeit hat sich gleichwohl nicht auf andere Minoritäten übertragen (vgl. Bergmann 1993, S. 123). Da das Islambild der Medien in der Regel noch immer einseitig negativ ist, gekennzeichnet durch kulturellen Differentialismus und eine Fokussierung auf – zugegebenermaßen vorhandene – Dogmatismen und Gewaltaspekte des Islam, ist es nur folgerichtig, wenn Bergmann feststellt, dass gerade in der jüngeren Generation die Aversion gegen Islam, Türken und Asylanter größer ist als gegen Juden.

Der Lernprozess einer Veränderung des Judenbildes hat sich nicht nur nicht auf andere Minderheiten übertragen. Er war auch durch spezifische Bedingungen motiviert, von der seit den 60er Jahren anhaltenden Auseinandersetzung mit dem Holocaust über die positiven Beziehungen zwischen Israel und dem Westbündnis bis hin zu der Tatsache, dass eine zahlenmäßig nennenswerte jüdische Minderheit in Deutschland nach 1945 gar nicht mehr existierte, was soziale Spannungen, die mit der Verbreitung von Fremdenbildern in Verbindung stehen, reduzierte. Es ist daher fraglich, ob die Genese der medialen Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und den Juden – wobei insbesondere das starke Engagement der *Süddeutschen Zeitung* und anderer liberaler Medien seit dem Eichmann-Prozess von 1960 zu nennen ist (vgl. Wilke u.a. 1995) – eine Vorlage für das Muslimbild bieten kann. Erkennbar wird zumindest, dass die Veränderungen des Öffentlichkeitsbildes der Juden Medien wie außermediale Eliten einbeziehen muss, die ihrerseits die Katalysatorfunktion der Medien bei Veränderungen des Islambildes nutzen. Darüber hinaus jedoch sind die Lehren des Bildwandels der Juden in Deutschland für andere Minderheiten eher begrenzt.

Insgesamt zeigt sich einerseits, dass eine spezifische Medienkritik in Bezug auf das Islambild erforderlich ist und dass Parallelen im Juden- und Muslimbild analytisch aufschlussreich sein können, dass jedoch andererseits aus der Analyse entstehende Überlegungen zum Bildwandel sich an der ge-

genwärtigen sozialen Situation der Muslime in Deutschland orientieren müssen. Kritik in Bezug auf das Islambild muss daher spezifische Vorschläge für den Bildwandel entwickeln und kann sich allenfalls bei der Analyse von Bildstrukturen, nicht jedoch bei der Entwicklung von Strategien des Bildwandels auf das historische Vorbild der Juden in Deutschland stützen. Dabei muss insbesondere der Mangel an historischer Legitimität, der im Vergleich zu den Juden besteht, durch eine soziale Bewegung, durch Kritik insbesondere der türkisch-muslimischen Minderheiten und der Konsumenten an den Medien – etwa nach dem Vorbild der Bewegung der Afroamerikaner in den USA – ersetzt werden.

Dies schließt nicht aus, dass überall, wo sich – wie bei der Konstruktion des Fremden oder Mechanismen der „Orientalisierung“ – Parallelen im Juden- und Muslimbild zeigen, einheitliche Aktionsformen geboten sind. Gerade die vielen Parallelen im Öffentlichkeitsbild religiöser Minderheiten, von denen manche historisch versetzt in Erscheinung treten, verweisen auf die für alle gleiche Problematik der Fremdheit und Fremdenfeindlichkeit. Ignatz Bubis und Nadeem Elyas, Vorsitzender des Zentralrates der Muslime, wiesen anlässlich einer Tagung in Hamburg darauf hin, dass beide Minderheiten in Zeiten eines erstarkten Neonazismus gemeinsam Aufklärungsarbeit zu leisten haben (vgl. Hafez/Steinbach 1999).

Literatur

- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989, Opladen.
- Bergmann, Werner (1993): Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit. Eine empirische Untersuchung ihres Zusammenhangs, in: Manfred Hessler (Hg.), Zwischen Nationalstaat und multikultureller Gesellschaft: Einwanderung und Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, S. 115-129.
- Bergmann, Werner (1994): Xenophobia and Antisemitism after the Unification of Germany, in: Patterns of Prejudice, Heft 1, S. 67-80.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (1987): Ausländer und Massenmedien. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Vorträge und Materialien einer internationalen Fachtagung vom 2. bis 4. Dezember 1986, Bonn.
- Butterwegge, Christoph (1996): Migrant(inn)en und Massenmedien, in: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeits- und Sozialforschung (Hg.), Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte. Eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 11. Oktober 1995 in Erfurt, Bonn, S. 55-79.
- Butterwegge, Christoph (1997): Ethnisierungsprozesse, Mediendiskurse und politische Rechtstendenzen, in: ders. (Hg.), NS-Vergangenheit, Antisemitismus und

- Nationalismus in Deutschland. Beiträge zur politischen Kultur der Bundesrepublik und zur politischen Bildung, Mit einem Vorwort von Ignatz Bubis, Baden-Baden, S. 172-216.
- Butterwegge, Christoph (1998): MigrantInnen und Rassismus in den Massenmedien, in: Dietmar Larcher/Elke Renner/Grete Anzenbruber/Susanne Pirstinger (Hg.), Grenzen der Vielfalt?, Globalisierung – Regionalisierung – Ethnisierung, Wien (Schulheft 92), S. 33-44.
- Dichanz, Horst/Hauer, Nadine/Hölzle, Peter/Horn, Imme (Hg.) (1997): Antisemitismus in Medien (Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn.
- Dietzsch, Martin/Jäger, Margret/Jäger, Siegfried/Schulz, Ulrike (Hg.) (1997): Der Ruf des Muezzin. Ein Lehrstück über die Neigung deutscher BürgerInnen, eine Religion als Anlaß zu rassistischer Diskriminierung zu mißbrauchen statt religiöse Toleranz zu üben. Eine kommentierte Dokumentation des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS), Duisburg.
- Dijk, Teun A. van (1993): Eliten, Rassismus und die Presse, in: Siegfried Jäger/Jürgen Link (Hg.), Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg, S. 80-130.
- Ezzeldin, Ahmed (1994): Islamfeindlichkeit und Antisemitismus, in: Wolfgang Schwanitz (Hg.), Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche, Berlin, S. 181-195.
- Gökce, Orhan (1988): Das Bild der Türken in der deutschen Presse. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung zum Besuch des türkischen Ministerpräsidenten Turgut Özal im Herbst 1984 in der Bundesrepublik Deutschland, Gießen.
- Gür, Gürsel (1997): Das Türkei-Bild in der deutschen Presse unter besonderer Berücksichtigung der EU-Türkei-Beziehungen. Eine Inhaltsanalyse für den Zeitraum 1987-1995, Diss., Münster.
- Hafez, Kai (1996a): The Algerian Crisis as Portrayed in the German Press: Media Coverage of Political Islam, in: Communications, Heft 2, S. 155-182.
- Hafez, Kai (1996b): Salman Rushdie im Kulturkonflikt. Zum Problem der transkulturellen Kommunikation in der deutschen Presseberichterstattung, in: Orient, Heft 1, S. 137-161.
- Hafez, Kai (1996c): Das Islambild in der deutschen Öffentlichkeit, in: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, Heft 5, S. 426-432.
- Hafez, Kai (1997a): Dialog mit dem Islam. Die Debatte über Medien und Außenpolitik, in: Die Brücke, Heft 1, S. 56-59.
- Hafez, Kai (1997b): Öffentlichkeitsbilder des Islam. Kultur- und rassismustheoretische Grundlagen ihrer politikwissenschaftlichen Erforschung, in: Andreas Disselinkötter/Siegfried Jäger/Helmut Kellershohn/Susanne Slobodzin (Hg.), Evidenzen im Fluß. Demokratieverluste in Deutschland, Duisburg, S. 188-204.
- Hafez, Kai (1998): Gestörte Globalisierung. Gegentrends auf dem Weg zu einer internationalen Medienkultur, in: Blätter des Informationszentrums 3. Welt (März), S. 20-21.
- Hafez, Kai /Steinbach, Udo (Hg.) (1999): Juden und Muslime in Deutschland. Minderheitsdialog als Zukunftsaufgabe. Tagung des Deutschen Orient-Instituts, des Zentralrates der Juden in Deutschland, des Zentralrates der Muslime in Deutschland und der Katholischen Akademie Hamburg am 21. Januar 1999 in Hamburg, Hamburg.
- Heitmeyer, Wilhelm/Müller, Joachim/Schröder, Helmut (1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland, Frankfurt am Main.
- Hippler, Jochen/Lueg, Andrea (Hg.) (1993): Feindbild Islam, Hamburg.
- Höhne, Thomas (1995): Der Fremde ist kein Feind – er ist nur anders. Zum Islam, Diskurs und den Ansichten des Fundamentalisten Peter Scholl-Latour, in: Kulturrevolution, Heft 31, S. 74-79.
- Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hg.) (1993): Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg.
- Klemm, Verena/Hörner, Karin (Hg.) (1993): Das Schwert des „Experten“. Peter Scholl-Latours verzerrtes Araber- und Islambild, Heidelberg.
- Lenk, Kurt (1994): Der Antisemitismusstreit oder: Antisemitismus der „gebildeten Leute“, in: ders., Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden, S. 195-205.
- Makielski, Jr. S.J. (1981): Beleaguered Minorities: Cultural Politics in America, San Francisco, CA.
- Medienprojekt Tübinger Religionswissenschaft (Hg.) (1994): Der Islam in den Medien, Gütersloh.
- Merten, Klaus/Ruhrmann, Georg (u.a.) (1986): Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse, Frankfurt am Main.
- Najjar, Orayb Aref (1999): Can this Image be Saved?, Arab-Americans and the Media, in: Kai Hafez (Hg.), Islam and the West in the Mass Media. Fragmented Images in a Globalizing World, Cresskill, NJ, S. 255-272.
- Pinn, Irmgard (1997): Muslimische Migranten und Migrantinnen in deutschen Medien, in: Gabriele Cleve/Ina Ruth/Ernst Schulte-Holtey/Frank Wichert (Hg.), Wissenschaft – Macht – Politik. Interventionen in aktuelle gesellschaftliche Diskurse, Münster, S. 215-234.
- Pinn, Irmgard (1999): Right-Wing Movements, Islam, and the Media: The Influence of the Media on Ethnic-Religious Integration in Europe, in: Kai Hafez (Hg.), Islam and the West in the Mass Media. Fragmented Images in a Globalizing World, Cresskill, NJ, S. 89-104.
- Rotter, Gernot (1992): Allahs Plagiator. Die publizistischen Raubzüge des „Nahostexperten“ Gerhard Konzelmann, Heidelberg.
- Said, Edward (1997): Covering Islam: How the Media and the Experts Determine how We See the Rest of the World, Orig. 1981, New York.
- The other anti-Semitism: the Arab as Scapegoat (1983): ADC Voice (summer).
- Wilke, Jürgen (u.a.) (1995): Holocaust und NS-Prozesse: Die Presseberichterstattung in Israel und Deutschland zwischen Abneigung und Abwehr, Köln.

Reihe: Schriften für interkulturelle Studien

Herausgegeben von

Georg Auernheimer
Wolf-Dietrich Bukow
Christoph Butterwegge
Hans-Joachim Roth

Band 3

Christoph Butterwegge
Gudrun Hentges
Fatma Sarigöz (Hrsg.)

Medien und multikulturelle Gesellschaft

Leske + Budrich, Opladen 1999

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Medien und multikulturelle Gesellschaft / Hrsg.: Christoph Butterwegge.... – Opladen :
Leske + Budrich, 1999
(Schriften für interkulturelle Studien ; Bd. 3)

ISBN 3-8100-2501-1
NE: Butterwegge, Christoph [Hrsg.];

© 1999 Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Druck Partner Rübelmann, Hemsbach
Printed in Germany

Inhalt

Einleitung der Herausgeber/innen	7
Bestandsaufnahme: Migrationspolitik, Integrationsprobleme und ihr mediales Echo	
<i>Fatma Sarigöz:</i> Die multikulturelle Gesellschaft im Spiegel der Medien	9
<i>Gudrun Hentges:</i> Irreale Bedrohungsszenarien und reale Politik: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der multikulturellen Gesellschaft“	29
<i>Wolf-Dietrich Bukow/Erol Yildiz:</i> Der aktuelle Staatsbürgerschaftsdiskurs: mehr als neuer Wein in alten Schläuchen?	45
<i>Christoph Butterwegge:</i> Massenmedien, Migrant(inn)en und Rassismus	64
Wechselwirkungen: Migrant(inn)en in den Medien – Medien für Migrant(inn)en?	
<i>Andrea Böhm:</i> Die mediale Täter-Opfer-Falle: Ausländer als Objekte journalistischer Begierde	90
<i>Georg Ruhrmann:</i> Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen	95

Margret Jäger:

Inländische und ausländische Straftäter in deutschen Printmedien:
Ergebnisse einer Untersuchung und Vorschläge
zur Verbesserung der Berichterstattung

109

Kai Hafez:

Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit:
ein Vergleich ethnisch-religiöser Medienbilder

122

Reyhan Güntürk:

Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation?

136

Albert Scharenberg:

„Counter-Discourse“ – schwarzer Nationalismus im Film

144

**Die multikulturelle Gesellschaft in den Medien
– Medien in der multikulturellen Gesellschaft:
Modelle, Projekte und Perspektiven**

Stefan Gaitanides:

Das Projekt der multikulturellen Gesellschaft

164

Axel Schulte:

Denokratie als Leitbild einer multikulturellen Gesellschaft

187

Sabine Jungk:

„Mehr Farbe in die Medien“ – ein Modellprojekt
zur interkulturellen Öffnung von Rundfunkanstalten

207

Autor(inn)enverzeichnis

228

Einleitung

„Die Belastungsgrenze der Republik ist durch Zuwanderer überschritten.“ So äußerte sich der erst wenige Wochen amtierende Innenminister Otto Schily im November 1998 gegenüber der Presse. Kurz zuvor waren SPD und Bündnis 90/Die Grünen nicht zuletzt aufgrund ihrer Versprechungen, die verfehlte Ausländer-, Einbürgerungs- und Asylpolitik der Unionsparteien zu korrigieren, als Sieger aus der Bundestagswahl hervorgegangen und hatten die Regierungsverantwortung in Bonn/Berlin übernommen.

Das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ griff das Ministerwort auf und titelte „Zu viele Ausländer? Sprengsatz für Rot-Grün“. Ein Blick in die dem Thema gewidmete *Spiegel*-Ausgabe (v. 23.11.1998) zeigt, dass es an rassistischen Stereotypen und Klischees nicht mangelt: Ausländer lehnten die Integration ab, unterminierten die Gesellschaft, seien kriminell, handelten mit Drogen und tricksten ihr Gastland aus. Ausländische „Polit-Extremisten“ predigten „aus der sicheren Deckung deutschen Asyls heraus Mord und Totschlag“ und stellten eine „unheimliche fremde Macht im Land“ dar, die deutsche Strafverfolger in eine üble Klemme bringe.

Komplettiert wird das Schreckensszenario durch Photos, die einen mutmaßlichen Dealer schwarzer Hautfarbe, den Kölner Islamisten Kaplan und türkische Studentinnen mit Kopftuch zeigen. Die einzig positiven Darstellungen sind die des – offensichtlich erfolgreichen – „Berliner Bauunternehmers Akkaya“ sowie ein Photo, auf dem eine in der Gastronomie tätige Migrantin namens Ertekin zu sehen ist. Die Bildunterschrift lautet: „Ausländische Arbeiter (in Berlin): Viel für die Republik geleistet“.

Eine vom *Spiegel* in Auftrag gegebene Emnid-Umfrage unterstreicht den Populismus der Äußerung Schilys: 52 Prozent aller Befragten stimmten der Antwortvorgabe „Es sind bereits zu viele Ausländer hier“ zu, 35 Prozent waren der Meinung, die Zahl der Ausländer/innen sei gerade richtig, und nur 7 Prozent äußerten die Überzeugung, Deutschland könne mehr Ausländer aufnehmen.